

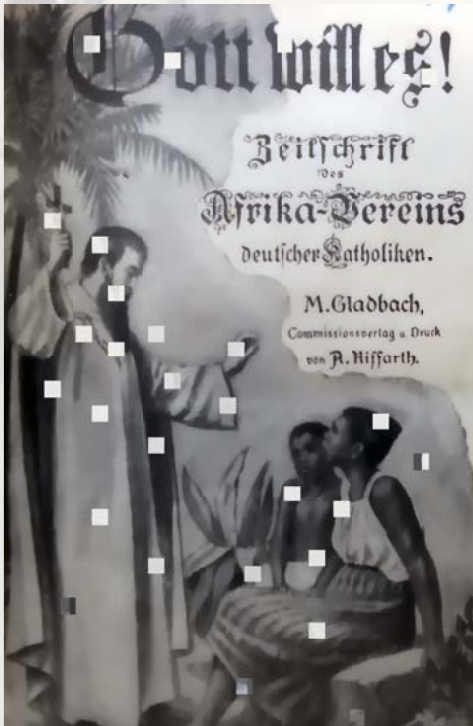
Mission und Kolonisation

„das finstere Heidenthum mit seinen Greueln“

Die rheinische Metropole, erzbischöfliches Zentrum mit dem Dom als imposantem sakralem Bauwerk, sieht sich von jeher gerne als das „hillige Kölle“, das heilige Köln. So kann es nicht verwundern, dass sich die christlichen Kreise der Stadt – katholische wie protestantische – im kolonialen Projekt engagierten.

Im Jahre 1888 wurde der „Afrika-Verein deutscher Katholiken“ in Köln gegründet. Wieder einmal berief man sich auf den Kampf gegen die Sklaverei, erklärte die „Erhaltung und Hebung der Bevölkerung Africa's durch Unterdrückung des Sklavenhandels und der Sklaverei“ zu einem Ziel der Vereinigung. Tatsächlich ging es jedoch um „die Civilisation der Neger durch Bekehrung zum Christenthum“. Man wollte Missionsstationen gründen, damit „das finstere Heidenthum mit seinen Greueln aus ihrer Mitte verbannt werde“ und „christliche Gesinnung, christlicher Glaube, christlicher Wandel bei ihnen einkehre“.

Die Beziehungen zwischen der überregionalen Organisation, dem Erzbistum Köln und der Politik waren eng. Über Jahre hinweg hatte der Kölner Domkapitular Franz Karl Hespers den Vorsitz des Vereins inne. Der 1846 geborene Hespers, der 1870 Priester wurde und als Religions- und Oberlehrer in Köln arbeitete, war ab 1896 Mitglied des Kölner Metropolitankapitels und Mitarbeiter des erzbischöflichen Generalvikariats. Neben seiner Tätigkeit im „Afrika-Verein deutscher Katholiken“ und beim Franziskus-Missionsverein in Köln war er im Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft sowie im Kolonialrat. Die Antisklaverei-Propaganda wurde nicht zuletzt von einer einflussreichen katholischen Persönlichkeit wie Hespers dazu genutzt, die katholischen Kreise für das koloniale Projekt zu gewinnen und koloniale Gewalt als notwendig und gerechtfertigt zu legitimieren. Gleichzeitig konnte der Missionsgedanke vor diesem Hintergrund überzeugend an das gläubige Volk gebracht werden.



Links das Titelbild der Monatszeitschrift des „Afrika-Vereins deutscher Katholiken“, „Gott will es!“, Ausgabe Juni 1910. Dort heißt es: „Die Neger Afrikas besitzen wenigstens heute noch nicht die kulturelle Reife und das Gefühl der Zusammengehörigkeit.“ Und weiter: „Sie sind noch zu kindisch und zu unreif für den Ruf: Afrika den Afrikanern! Sie sind noch nicht weitblickend genug, um sich ihrer ganzen vereinten Kraft bewußt zu werden.“

Taufbildchen zum Dank für eine Spende, die die Taufe eines „Heidenkindes“ ermöglichte



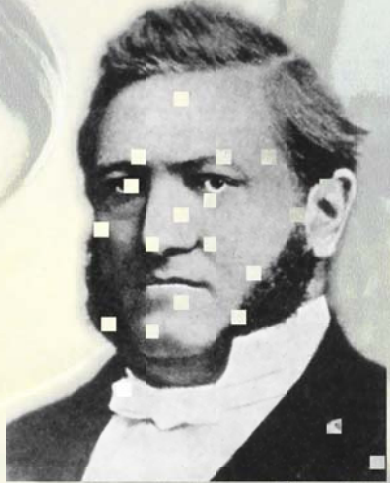
Der evangelische Pfarrer Dr. theol. Friedrich Fabri (1824-1891) wurde schon zu seinen Lebzeiten als „Vater der deutschen Kolonialbewegung“ gefeiert. Er war Missionsinspektor der „Rheinischen Missionsgesellschaft“, aber auch ab 1881 Vorsitzender des „Westdeutschen Vereins für Kolonisation und Export“, einer Vorläuferorganisation der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Vor allem Fabris Schrift „Bedarf Deutschland der Colonien?“ von 1879 löste heftige Diskussionen über das von vielen als unzureichend betrachtete koloniale Engagement des Deutschen Reiches aus.

Wenngleich kein Kölner, war Fabri Gründungs- und späteres Ehrenmitglied der Kölner Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft, und als gern gesehener Redner bei kolonialpropagandistischen Veranstaltungen bestimmte er die Geschichte der Abteilung bis zu seinem Tod mit.

Fabri war auch einer der Wortführer bei der 1. Antisklaverei-Versammlung im Gürzenich; sein Vortrag lautete: „Die africanische Frage und Deutschlands Aufgabe bei deren Lösung.“ Die Kölnische Zeitung (Nr. 295 vom 23. Oktober 1888) zitiert ihn mit den Worten: Denn die „politische Frage aber vereinigt sich unmittelbar mit der Sklaverei-Frage“.

„Zum Schluss wies Herr Prof. Dr. F. Fabri, welcher zum Ehrenmitglied der Abteilung Köln ernannt ist, noch darauf hin, daß die Zeit der fröhlichen Erwerbung von Kolonien für uns nunmehr zu Ende sei, und daß wir jetzt allenthalben gezwungen würden, das Erworbene mit eiserner Hand, unter Einsetzung unserer vollen Macht, festzuhalten“;
fasste die Deutsche Kolonialzeitung 1889 einen Vortrag Fabris in Köln zusammen.

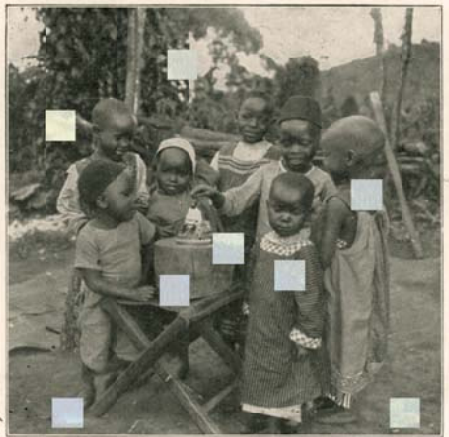


Friedrich Fabri

Die missionarische Arbeit – ob auf katholischer oder protestantischer Seite – war in hohem Maße von Spenden durch die Gemeindeglieder abhängig. Symbol der Spendensammlungen war der „Nickneger“, der als Spendenspeicher in vielen Kirchen stand. Sobald eine Münze gespendet wurde, nickte er „dankbar“ für dieses Almosen. Er symbolisierte das „Heidenkind“, dem die Mission den rechten Glauben bringen sollte. Sogenannte „Nickneger“ werden auch heute noch produziert und unter anderem in Wallfahrtsorten verkauft. Man nennt sie nun „politisch korrekt“(?) „Nicker“.



Sammelbüchse der Mission, sogenannter „Nickneger“



Recht voll muß doch die Büchse sein!
So wünschen unsre Negerlein.
Sie stopfen, was nur geht, hinunter
In das geheimnisvolle Wunder.
Veld' Niese müßt' die Büchse sein,
Die würde unsre Völkchen schre'n,
Wenn all' die Nachbarbeitbaumgaben
Platz in dem Dinge sollten haben.
Ist diese Büchse dann geleert
So wird im Sachse'n Land' schert,
Denn auf und ab an wie viel Orten!
Gibts Wünsche ja von allen Sorten.

Missionspostkarte